

Tote Killer küssen besser

Kapitel 1 Nachtdienst

Rita rannte die letzten paar Meter zur Straßenbahnhaltestelle Leipziger Platz. Sie musste die Bahn unbedingt noch erwischen. Kühler Herbstwind blies in ihr Gesicht. Rita keuchte. Der Fahrer hatte sie bemerkt und öffnete die Tür noch einmal für sie. Hastig bedankte sie sich bei ihm. Er nickte freundlich. Hinter ihr klappte die Tür endgültig zu und die Bahn fuhr sofort an. Ein paar Schritte weiter ließ sich Rita auf einen freien Sitz fallen. Sie sah sich nach den Menschen um, die sie umgaben. Nein. Sie konnte niemanden ausmachen den sie kannte. Rita schickte einen kurzen Blick durch das Fenster. Die Nacht hatte längst Einzug in Erfurt gehalten. Die Stadtlichter funkelten wie ein Spiegelbild des Sternenhimmels und reflektierten auf der Wasseroberfläche der Gera. Der Wind spielte mit den bunten Blättern, wirbelte sie auf und blies sie in alle Ecken. Die Straßen waren um diese Zeit, um 20.30 Uhr, wie leergefegt. Nur einige Autos waren noch unterwegs.

Rita zog ein kleines Buch aus ihrer Tasche und las. Sie vertiefte sich in ihren Krimi. Die Straßenbahn stoppte mitten auf dem Anger. Rita sprang auf. Sie musste in eine andere Bahn umsteigen, wenn sie zum Klinikum der Stadt wollte. Und genau da musste sie hin. Mit dem Buch in der Hand stieg sie aus. Flüchtig glitt ihr Blick über den laternenbeleuchteten Platz im Altstadtzentrum Erfurts. Prachtvolle Häuser fast aller Baustile, von Gotik über Barock, Renaissance, Jugendstil bis zum Neuzeitlichen, waren hier vertreten. Sie erzählten Architekturgeschichte. Erst vor einigen Jahren waren sie restauriert worden. Rita liebte die Altstadt vom Anger bis zum Domplatz, vom Augustinerkloster über die Krämerbrücke. Hier konnte man jederzeit wunderbar bummeln und es gab unzählige gemütliche Kaffees und Restaurants. Rita schlug das Buch wieder auf und las, blätterte um und stieg schließlich, wie ferngesteuert, in die ankommende Straßenbahn. Sie fand sofort einen freien Platz. Rita wandte keinen Blick von ihren Buchseiten. Sie sah weder das alte Rathhaus im neugothischen Stil am Fischmarkt, noch den angestrahnten Mariendom mit der Severinkirche. Majestätisch richtete sich das historische Bauwerk in den Nachthimmel. Der Wind fegte einige Blätter über die Pflastersteine des großen Platzes davor.

Die Straßenbahn stoppte. „Domplatz“, erklang eine freundliche Stimme vom Band. Die Türen öffneten automatisch und die kalte Luft zog herein. Rita starrte unbeirrt in ihr Buch. Sie musste noch ein paar Stationen weiter fahren. Die Straßenbahn rattete in Richtung Norden, in die Andreasstraße. Rita blätterte um und sah auf ihre Uhr. 20.44 Uhr! Sie atmete tief durch. Dann las sie weiter. Dieser Krimi hatte, wie alle zuvor, Besitz von Rita ergriffen und ließ sie nicht wieder los. Jede Seite, jeden Satz, ja, jeden Buchstaben schien sie förmlich in sich aufsaugen zu wollen. Beinahe hätte sie das Aussteigen verpasst. Hastig sprang Rita auf, fummelte das Buch in ihren Rucksack, während sie an der Haltestelle „Klinikum Erfurt“, in der Nordhäuserstraße, ausstieg. Ein Mann war ebenfalls ausgestiegen und wandte sich zur anderen Straßenseite. Die Ampel zeigte rot. ‚Blöde Ampel‘, dachte Rita genervt und blickte auf ihre Armbanduhr. Ungeduldig trat sie von einem Fuß auf den anderen. Als das grüne Ampelmännchen endlich erschien, überquerte Rita eilig die Straße, lief ein paar Meter am Parkhaus entlang und bog dann zum Klinikgelände ein. Die hell erleuchteten Blöcke hatte sie schon unzählige Male gesehen. Sie schenkte ihnen kaum noch einen Blick. Höchstens einen flüchtigen. Wahrhaftig eine kleine Stadt, das Klinikum in der Thüringer Landeshauptstadt Erfurt. Auf den Gehwegplatten spiegelte sich das Licht der Laternen.

Rita Hurtig hatte im Klinikum Erfurt gelernt, studiert und war geblieben. Seit vier Jahren arbeitete sie als Krankenschwester auf der unfallchirurgischen Station. Und sie tat es gern. Heute Abend hatte Rita einen zusätzlichen Nachtdienst für eine Kollegin übernommen. Das machte ihr nichts aus. Schlafen hätte sie heute Nacht womöglich sowieso nicht können. Außerdem brauchte sie gelegentlich selbst die Hilfe einer Kollegin. Der kühle Oktoberwind spielte mit ihrem Haar, das im Gesicht krabbelte. Es schien sie nicht zu stören. Rita war wahrhaftig spät dran und mit den Gedanken zwischen ihrem Schmöker und ihren Patienten. Die Glasschiebetür öffnete sich und Rita

rannte die letzten Meter quer durch das Foyer, vorbei an der Caffeteria, bog links ab, dann wieder rechts. Ein Labyrinth für Patienten und Besucher. Rita hätte ihren Weg selbst mit geschlossenen Augen gefunden. Atemlos stieß sie die Tür zum Umkleieraum auf. Rita war heiß. Die Spätdienstschwester wartete! Rasch schlüpfte Rita in Hose und Kasak. Mit ausgreifenden Schritten lief sie den Flur entlang und bog, wie ein Wirbelwind, zum Dienstzimmer ab.

„Hallo! Da bin ich. Gibt's was Neues?“

Geschafft! Rita versuchte ihren schnellen Atem zu besänftigen und setzte sich.

„Jede Menge. Mann! Wo warst du bloß wieder?“

Die Wanduhr rückte mit einem Klacken auf einundzwanzig Uhr.

„Mir ist die Straßenbahn vor der Nase weggefahren. Ich musste auf die Nächste warten“, log Rita unverschämt.

Ihre Kollegin stöhnte, während sie Kaffee in zwei große Tassen goss.

„Du bist ein Engel, Kathrin“, sagte Rita und lächelte schuldbewusst in Anbetracht ihrer kleinen Notlüge.

„Das nächste Mal erwürge ich dich höchstpersönlich.“ Kathrin lachte.

„Geht's nicht auch 'n bisschen sanfter. Es gibt so viele Möglichkeiten...“

Rita schluckte den Rest ihres Satzes lieber. Kathrin sah über den Brillenrand und hob die Augenbrauen.

„Du liest zu viele Krimis! Kauf dir besser mal einen Liebesroman, damit du weißt, was man mit Männern anfängt.“

Sie kicherten beide.

„Weist du es denn?“, fragte Rita grinsend und schlürfte vom heißen Kaffee.

Kathrin nickte und verstellte ihre Stimme tiefer als sie antwortete: „Und ob, Schätzchen.“

Das Telefon klingelte.

Kathrin nahm ab und meldete sich. „Unfall eins, Schwester Kathrin.“

Sie verdrehte genervt die Augen, während sie zuhörte und antwortete freundlich. „Geht in Ordnung.“

Dann legte Kathrin auf.

„Zugang, Schwester Rita. Ist noch im OP. Du kannst die Sachen schon abholen. Dann kannst du wenigstens den Papierkram erledigen, solange Frau Dr. Achtzehn ihn wieder zusammenflickt. Die Schwesternschülerin ist schon da und jeden Augenblick kommt ein Medizinstudent zur Verstärkung. Einer von den Professoren im dritten Semester, die denken, sie könnten hier im Nachtdienst schlafen.“

Rita schüttelte den Kopf.

„Ich springe schon. Bin gleich wieder da.“

Schon war sie zur Tür hinaus und um die Ecke verschwunden.

„Der Name Hurtig passt zu ihr“, sprach Kathrin zu sich selbst.

Rita meldete sich, eine Etage höher, bei ihrem Kollegen im OP Bereich.

„Hi Klaus. Hast du angerufen?“

„Ja. Ich dachte Kathrin kommt.“

„Enttäuscht?“

„Wie man's nimmt.“

„Dann nimm's nicht so schwer. Ich habe Nachtdienst. Den Letzten!“

„Bist du dir sicher?“ Klaus grinste.

„Ich hoffe es. Wo sind die Sachen?“

Klaus ging zum Schreibtisch und sprach ernst: „Schusswunde. Männlich, achtundzwanzig Jahre, deutscher. Hier. Seine Brieftasche mit den Papieren.“ Dann drückte Klaus Rita eine schwarze Weste in die Hand.

„Soll das ein Witz sein?“

„Was? Wieso?“

„Hatte der Kerl nur das Ding an oder liegt er etwa in voller Montur auf dem OP Tisch?“

Klaus lachte.

„Die Hosen darfst du ihm nachher ausziehen, Rita, wenn Frau Dr Achtzehn mit ihm fertig ist.“

„Spinner!“

„Ich hab`s gehört!“

„Gut. Ich hätt`s auch nochmal gesagt.“

„Danke. Ich kenne viele charmante Menschen, aber du bist mit Abstand die Beste. Ich ruf dich an.“

Rita nickte.

„Ich werde ran gehen.“

Klaus grinste hintergründig.

„An`s Telefon“, fügte sie hinzu und verschwand durch die Tür.

Rita warf die Weste zunächst auf einen der Stühle im Dienstzimmer und die Brieftasche auf den Schreibtisch. Dann griff sie nach der Tasse mit dem lauwarmen Kaffee und setzte sich. Kathrin kam herein.

„Und? Brauchst du mich noch?“

„Nein. Halb so schlimm. Klaus ruft zurück. Es dauert wohl noch eine Weile.“

„Okay. Dann viel Spaß heute Nacht.“

Rita sah auf und grinste.

„Den hab` ich doch immer.“

Kathrin lachte und schnappte ihre Tasche.

„Tschüss.“

„Tschüss Kati.“

Kathrin schlenderte den Gang entlang zum Umkleideraum. Nicht, dass sie nicht schnell nach Hause wollte, aber nach fast neun Stunden Dienst brumnten alle Knochen.

Rita machte sich an die Arbeit und untersuchte die Brieftasche. Ausweis und Versicherungskarte waren dabei. Die Schwesternschülerin kam herein und ließ sich auf den anderen Bürostuhl fallen.

„Hi, Boss“, grüßte sie.

„Hallo! Na? Schon geschafft Anne?“

„Hmhm. Wenn das die ganze Nacht so weiter geht....prost Mahlzeit.“

„Da kann ich dich aufmuntern. Es kommt gleich ein Zugang und Verstärkung. Ein Medizinstudent.“

Anne seufzte.

„Schön. Ist noch etwas von der schwarzen Aufbaudroge da?“

„Ja, aber die scheint auch nichts mehr zu nützen“, meinte Rita.

„Besser als gar nichts. Habe mir schon das Rauchen wieder abgewöhnt.“

Rita lachte leise, während sie die Formulare ausfüllte.

Kaum zwei Minuten später piepte der Schwesternruf.

„Oh Mann!“, schnaufte Anne und stand auf.

Bevor sie ging, trank sie schnell einen Schluck vom Kaffee. Rita sah in das Geldscheinfach der Brieftasche und pfiff leise durch die Zähne.

„Sie scheinen mir ja eine gute Partie zu sein, Herr Brenner.“

Dann schloss sie diese zunächst im Medizinschrank ein. Wenn Herr Brenner wieder bei Bewusstsein war, konnte er selbst darauf aufpassen, dachte Rita. Sie schnappte die schwarze Weste und ging hinaus. Schwer war sie. Was schleppte der Kerl nur alles mit sich herum? Ein Stück den Gang entlang, klopfte sie an die Tür eines Patientenzimmers. Niemand antwortete. Sie trat ein. Herr Hauptmann saß in seinem Bett am Fenster, die Kopfhörer auf den Ohren und starrte in den Fernseher. Rita wusste, dass der alte Mann schwerhörig war und trat in sein Blickfeld. Die Musik

hörte sie deutlich. Ein Lächeln erschien auf seinem Gesicht.

„Alles okay, Schwesterchen!“, schrie er sie an.

Rita lächelte zurück, wies auf die Weste und dann zum Bett am Schrank. Herr Hauptmann schüttelte den Kopf.

„Das gehört mir nicht!“, sprach er laut.

„Ich weiß.“

Rita schlug die Bettdecke zurück und wies mit der Weste, die sie fest umklammert hielt, in das leere Bett. Herr Hauptmann grinste und winkte ab.

„Aloa he, aloa he“, sang er laut.

Ein anderes Bett war nicht mehr frei. Rita holte einen Bügel aus dem Schrank und blies die aufgestaute Luft aus den Wangen. Während sie die Weste mit einer Hand auf den Bügel fummelte fiel etwas schweres auf die Matratze. Eine Hitzewelle schoss durch ihren Körper, als sie auf das schwarze Ding starrte. Dann schlug sie geistesgegenwärtig die Decke über die Pistole und schickte einen prüfenden Blick zu Herrn Hauptmann. Der war zum Glück in seine Fernsehsendung vertieft. Rita hängte die Weste in den Schrank, tastete sie ab und griff zur Sicherheit in alle Taschen. Sie fand ein Feuerzeug und einen Bleistift. Schnell schloss sie den Schrank. Ihr Herz klopfte noch immer bis in die Schläfen. Ob die Waffe geladen war? Vielleicht war es ja nur eine Schreckschusspistole oder eine aus dem Spielzeuggeschäft...für seinen Sohn, dachte Rita. Die sehen auch ziemlich echt aus.

Rita öffnete die Tür und schob das Bett kurzentschlossen auf den Flur hinaus. Vor dem Verbandszimmer stoppte sie und zog sich in Windeseile ein paar Handschuhe über. Nur niemals so etwas mit bloßen Händen anfassen! Wegen der Fingerabdrücke, dachte sie. Vielleicht hatte er jemanden damit erschossen und... Rita wischte sich mit dem Arm eine ihrer blonden Haarsträhnen aus dem Gesicht, die sich aus ihrem Zopf gelöst hatten. Sie schüttelte energisch den Kopf und riss sich aus diesen Gedankengängen.

„Kati hat Recht. Ich habe zu viele Krimis gelesen“, sagte sie leise zu sich selbst.

Sie blickte um sich und zog die Pistole unter der Decke hervor. Rasch verschwand sie damit im Dienstzimmer und betrachtete das Ding genauer. Wieder wurde ihr heiß.

„Wow! Eine echte Glock. Wahnsinn!“

Das Magazin war darin und die Pistole war gesichert. Rita hörte eilige Schritte näher kommen und versteckte das gefährliche Ding hinter ihrem Rücken.

„Anne! Hast du mich erschreckt.“

„Wieso?“

„Du kommst hier herein gestürmt...“

„Sorry, aber ich arbeite zufällig hier.“

„Schon gut.“

„Geht's dir gut Boss? Du siehst so mitgenommen aus.“

„Mir war auf einmal schlecht. Aber jetzt geht es wieder. Habe Wasser getrunken. Wahrscheinlich vertrage ich den giftigen Kaffee hier nicht mehr.“

Rita zuckte mit den Schultern und lächelte verlegen.

Das Telefon klingelte.

„Gehst du mal ran, Anne?“

Anne wandte sich um und nahm ab.

Rita suchte nach einer Möglichkeit, die Waffe zu verstecken.

Das Telefongespräch war viel zu kurz. Rita ließ die Pistole vorsichtig in die leere Blumenvase gleiten und zog rasch die Handschuhe von den Händen. Als Anne auflegte, hatte Rita die Hände in den Taschen vergraben.

„Oberpfleger Klaus am anderen Ende. Der Zugang ist fertig für den Umzug. Soll ich... „

„Nein“, fiel ihr Rita in's Wort. „Ich gehe selbst.“

Der Zeiger der Wanduhr rückte gerade auf viertel vor zehn.

„Frau Meyer bekommt jetzt ihre Nachtmedizin und Herr Kunz braucht einen frischen Eisbeutel.“

„Ai ai Käptain.“

Rita rollte das Bett zum Fahrstuhl. Eine Etage höher taxierte sie das allein schwer lenkbare Bett den langen Gang entlang. Klaus lehnte bereits am Türrahmen und amüsierte sich, als Rita trotz aller Bemühungen aneckte.

„Das Taxi ist da“, schnaufte sie.

„Das kostet dich `ne Runde“, bemerkte Klaus trocken.

„Hättest ja mal zufassen können, Flegel!“

Rita parkte das Bett vor einem der vielen Fenster, die wie Spiegel wirkten und tagsüber den Blick zum Nordpark zuließen.

„Das kostet dich ein Glas Rotwein“, meinte Klaus unbeirrt.

„Mach dir `ne Strichliste. Beim zehnten Glas gibt's `ne Flasche.“

Klaus lachte amüsiert und ging voran.

Der Patient lag auf der Transportliege. Klaus sprach den Mann an.

„Herr Brenner! Können Sie mich hören?“

Der Mann öffnete die Augen, sah ihn an und nickte.

„Ja“, antwortete er leise.

Dann schloss er die Augen wieder.

„Gut“, meinte Klaus zufrieden.

„Frau Doktor hat ihm intravenös ein Antinarkotikum injiziert. Keine Komplikationen. In der Infusion ist Schmerzmittel. Er soll Fraxi bekommen und in den nächsten sieben Tagen ein Antibiotikum. Steht alles blau auf gelb auf dem Verordnungsbogen.“

„Okay. Danke. Rückt die Polizei etwa auch noch an?“

Rita seufzte.

„Ist grad eben gemeldet. Also wenn du Hilfe brauchst, Rita, ruf mich an.“

Rita antwortete mit einem Blick ohne Worte. Klaus kannte diesen Ausdruck.

„Hey. Ich mein's ernst. Du bist allein da unten, mit einem Lehrling und einem `ich weiß nicht, was ich machen soll` Doc.“

Rita nickte. „Ja gut. Danke.“

Vorsichtig hoben sie den willenlosen Körper des jungen Mannes in das Bett. Er hatte die Augen geschlossen und atmete ruhig. Der festsitzende Verband reichte vom linken Ellenbogen bis zur Schulter hinauf. Klaus steckte das blutige Hemd in einen kleinen Müllbeutel.

„Nicht wegwerfen!“

Dann warf er es, zusammen mit dem Verordnungsbogen, auf die Bettdecke und schob den Patienten, gemeinsam mit Rita, bis zum Aufzug.

„Danke. Ruhigen Dienst“, sagte sie, bevor sich die Tür schloss.

„Gleichfalls.“

Klaus hob die Hand zum Gruß und wandte sich um.

Rita überlegte nicht lange und schob das Bett kurzerhand in das Verbandszimmer, direkt neben dem Dienstzimmer. Es war eng, aber es ging. Sie kontrollierte die Infusion und warf einen Blick auf den Verordnungsbogen. Die Blutdruckkontrolle stand an und Rita holte das Gerät.

„Herr Brenner?“, sprach sie ihn schließlich an.

Der blinzelte.

„Ich werde jetzt Ihren Blutdruck messen. In Ordnung?“

Der Mann nickte schwach.

Als Rita die Manschette wieder entfernte, sagte sie: „Alles im grünen Bereich. Geht es Ihnen gut?“

Der Angesprochene öffnete die Augen und lächelte schwach.

„Bin ich tot?“, fragte er kaum verständlich.

Rita lächelte zurück und schüttelte den Kopf.

„Nein. Wie kommen Sie denn darauf?“

„Sie haben mich in einen Abstellraum geschoben und Sie sehen aus wie ein Engel.“

Rita lachte amüsiert.

Der Mann schloss die Augen wieder. Er trug ein schwarzes Unterhemd. Rita blieb, wie angewurzelt, stehen und betrachtete seine schwarzen Haarstoppeln, seine Augen mit den geschwungenen Wimpern, die leicht gebogene Nase und die schmalen Lippen. Die Spuren zweier kleiner Grübchen zeichneten sich an den Mundwinkeln ab. Wahrscheinlich war er ein fröhlicher Mensch, der gern lachte, dachte Rita. Wer hatte ihm das nur angetan?

„Kann ich noch irgend etwas für Sie tun, bevor ich gehe?“, fragte sie.

Der Mann öffnete noch einmal seine Augen und sah die Schwester an.

„Wo bin ich hier?“

„Unfallchirurgie. Klinikum Erfurt.“

„Wie spät?“

Rita sah auf die Uhr. „Viertel nach zehn.“

„Morgens oder abends?“

„Abends.“

„Wissen Sie, wo meine Weste geblieben ist?“

„Ja.“

Sein Blick war eine einzige Frage.

„Ich hole sie Ihnen.“

Mit diesen Worten verschwand Rita.

Rita bemerkte Brenners Schreck, als sie wenig später zurück kam. Er wirkte unruhig. Als er sie erkannte, schien er sich sofort zu beruhigen. Rita legte ihm das Gewünschte auf die Decke.

„Danke“, sagte er leise, legte seine Hand darauf und fragte: „Wie heißen Sie?“

„Ich bin Schwester Rita. Ich lasse Sie jetzt allein. In etwa zehn Minuten sehe ich wieder nach Ihnen. In Ordnung?“

„Ja“, nickte Brenner.

Er würde sie suchen und er würde sie fragen, wo die Pistole ist, dachte Rita. Sie wich seinem Blick aus und ging. Leise schloss sie die Tür hinter sich.

Jemand klingelte nach der Schwester und Rita ging sofort dorthin.

„Guten Abend Frau Meyer. Was gibt's?“

„Ich kann nicht schlafen. Ich möchte gerne meine Medizin. Ohne die kann ich einfach nicht einschlafen. Und die hier...“, die alte Dame wies mit dem Daumen zu ihrer Bettnachbarin „...die schnarcht wie ein altes Walross. Unerträglich!“

Rita lächelte.

„Ich verstehe. Da könnte ich wahrscheinlich auch nicht schlafen. Aber Ihre Nachtmedizin hat Ihnen doch die Anne schon gebracht?“

Frau Meyer blickte missmutig drein.

„Ja. Aber geholfen hat sie nicht!“, antwortete sie mürrisch.

„Gut. Ich sehe nach, was ich für Sie tun kann.“

„Schieben Sie dieses schnarchende Walross auf den Flur hinaus oder noch besser in den Luftschutzbunker.“

Rita lachte und ging.

Anne war im Dienstzimmer und blätterte in einer der Akten.

„Hat Frau Meyer ihre Medizin gleich genommen?“, fragte Rita.

„Ja. Sofort. Sie hatte schon ungeduldig darauf gewartet.“

Rita zog Frau Meyers Verordnungsblatt. Dann holte sie tief Luft und meinte: „Ich bringe ihr mal eine unserer Wunderpillen. Vielleicht klappt es ja dann.“

Anne sah auf und grinste bis hinter die Ohren. Rita ging selbst. Momentan war es ruhig auf der Station. Anne hatte einen Zettel auf dem sie sich Notizen machte, während sie weiter in der Akte blätterte.

„Na? Schon im Prüfungsfieber?“, fragte Rita.

„Hmhm“, gab sie, den Stift zwischen den Zähnen, zur Antwort.

„Ich sehe mal nach dem Zugang.“

„Hmhm“, bekam Rita nochmals zur Antwort.

Etwa zur gleichen Zeit stoppte eine schwarze BMW Limousine direkt vor den Glastüren des Klinikgebäudes. Ein hochgewachsener Mann mit grauem Haar stieg aus. Er schlug die Tür mit Wucht zu. Er war offensichtlich wütend. Der Grauhaarige ging eiligen Schrittes zum Eingang. Ein anderer Mann begleitete ihn. Gesprochen wurde nicht. Der schwarze Mantel des Grauhaarigen war offen und flatterte. Der Mann schien genau zu wissen, wohin er gehen musste. Niemand begegnete den Männern. Niemand hielt sie auf. Mit leisen Schritten durchquerten sie die Caffeteria und bogen zur Unfallstation ab. Suchend sahen sich um. Es war still und im Augenblick niemand zu sehen. Sekunden später kam eine Schwester aus einem der Zimmer und schloss leise die Tür. Sie erschrak, mit einem Aufschrei, und starrte die fremden Männer an.

„Guten Abend, Schwester“, grüßte der Grauhaarige freundlich.

Er zog einen Dienstausweis und steckte ihn sofort wieder weg, während er sich knapp vorstellte.

„Wolf. Kriminalpolizei. Bringen Sie uns bitte zu Herrn Brenner, Martin Brenner. Er ist heute Abend bei Ihnen eingeliefert worden.“

„Schwesternschülerin Anne. Guten Abend. Kommen Sie bitte mit.“

Die beiden Männer folgten ihr.

„Muss ja `n ziemlich heißes Ding sein, wenn Sie mitten in der Nacht hier anrücken.“

Anne hatte nicht mit einer Antwort gerechnet und war

überrascht, als Wolf tatsächlich zu ihr sagte: „Tja, so ist das in unserem Beruf. Immer im Einsatz.“

„Wundern Sie sich bitte nicht. Meine Oberschwester hat ihn in das Verbandszimmer geschoben.

War kein anderes Plätzchen mehr frei.“

Anne wies auf die Tür und lachte.

„So stören wir wenigstens niemanden. Wo ist Ihre Oberschwester?“

„Auf Toilette. Sie muss andauernd kotzen. Ist das nicht verdächtig? Aber sie will es nicht zugeben.“

Anne grinste hintergründig.

Auf dem finsternen Gesicht des Mannes, der sich Wolf nannte, erschien ein schwaches Grinsen. Der Andere starrte auf die weiße Tür.

„Okay. Danke. Sie können wieder an ihre Arbeit gehen.“

Anne wandte sich um und ging den Gang entlang.

Wolfs Begleiter öffnete vorsichtig die Tür.

„Was ist denn hier los? Wer hat Ihnen erlaubt“, schnaufte Rita empört. Weiter kam sie nicht.

„Schwester!“ unterbrach Wolf sie mit tiefer Stimme. Die jagte Rita noch mehr Angst ein, als sie ohnehin schon hatte. Rita riss sich zusammen.

„Wo ist der Mann, der in diesem Bett lag?“

Rita starrte verwirrt auf das Bett. Die schwarze Weste lag noch darauf. Der Patient war spurlos verschwunden. Ritas Herz pochte schneller. Ihr wurde übel.

„Ich weis es nicht“, gab sie niedergeschlagen zu.

Wolf zog seinen Dienstausweis hervor, steckte ihn rasch wieder weg und zog Rita am Arm mit sich zum Dienstzimmer. Es tat weh.

„Ich muss mit Ihnen reden, Schwester“, begann Wolf und schloss die Glastür zum

Schwesternzimmer von innen.

Rita lies es willenlos geschehen.

„Wie war doch gleich Ihr Name?“

„Rita. Schwester Rita“

„Wo ist der Mann, der heute Abend mit der Schussverletzung eingeliefert wurde?“, fragte Wolf ruhig.

„Ich weis es wirklich nicht“, beteuerte Rita.

„Die Klinik hat uns informiert, dass er gerade aus dem OP auf diese Station verlegt wurde.“

Rita zuckte nur mit den Schultern. Sie wagte nicht, Wolf anzusehen. Sie hörte ihn tief durchatmen.

„Martin Brenner. Wo ist er?“

„Tut mir leid. Er hat sich vielleicht selbst entlassen.“

Wolf lachte bitter auf.

„Wollen Sie mich auf den Arm nehmen, Schwester Rita? Ein Mann mit einer Schussverletzung, frisch operiert und vielleicht noch müde von der Narkose spaziert nicht einfach zur Tür hinaus!? Sie hätten ihn sehen müssen!“

Rita schluckte. Nur mit Mühe konnte sie ihre Aufregung beherrschen.

„Also gut. Ich gebe es ungern zu, aber der Patient ist mir tatsächlich entwischt. Ich werde es melden und ihn suchen lassen“, sagte Rita kleinlaut.

„Weit kann er nicht gekommen sein. Seit wann ist er verschwunden?“, fragte Wolf unwirsch.

„Vor fünfzehn Minuten etwa war ich noch bei ihm.“

Wolf schwieg. Er schien zu überlegen.

„Hatte er eine Pistole bei sich?“, fragte er schließlich.

„Nein“, log Rita prompt und mit sicherer Stimme.

Wolf kniff die Augen zu kleinen Schlitzen und beugte sich zu ihr herab, sodass ihr sein After Shave in der Nase krabbelte.

„Überlegen Sie genau, was sie sagen“, zischte er.

„Halten sie mich für vergesslich?“

„Sind sie es?“

„Nein“, entgegnete Rita trotzig.

Wolf atmete tief durch und richtete sich wieder auf.

„Sie werden Brenner in der gesamten Klinik suchen lassen, Schwester Rita. Sofort! Wir werden uns indessen hier etwas umsehen. Mir wird er nicht entwischen“, sagte Wolf leise. Es klang wie eine Drohung.

Rita nickte und griff zum Telefon.

Wolf wartete auf keine Antwort. Er erwartete keinen Widerspruch. Grußlos ging er. Wolfs Begleiter folgte ihm.

Eilig öffnete Rita die normalerweise abgeschlossene Tür der Personaltoilette. Es war höchste Zeit. In ihrer Eile stolperte sie über etwas und schrie erschrocken auf. Patient Brenner lag reglos, zwischen dem WC und der Tür, auf dem Boden. Er schien bewusstlos zu sein. Die Infusion hatte er sich selbst entfernt, die Kanüle einfach herausgezogen. Das Blut war über den Arm gelaufen, auf den Boden getropft und bereits angetrocknet.

„Mein Gott! Was machen Sie für Sachen!“, fauchte Rita, während sie sich zu ihm kniete.

Anne erschien in der Tür.

„Was ist passiert?“

„Sieht aus wie ein Kreislaufkollaps. Hilf mir!“

„Wie kommt der denn hier rein?“, wunderte sich Anne.

„Sieht tatsächlich nach Flucht aus“, flüsterte Rita.

Was immer sich der Mann dabei gedacht hatte... Geistig verwirrt war er Rita vorhin eigentlich nicht erschienen, dachte sie. Doch manchmal hatten Narkosemittel seltsame Nachwirkungen. Rita gab

Anne kurz Anweisung und rettete sich zunächst auf eine andere Toilette. Wenige Sekunden danach blinzelte der junge Mann um sich.

„Kein Wunder. Der Blutdruck ist am Boden. Zu viel Blut verloren und die Flüssigkeitszufuhr gekappt. Das war keine gute Idee, Herr Brenner“, sagte Anne.

„Haben Sie Schmerzen?“, fragte Rita.

Brenner stöhnte leise.

Rita säuberte den Arm. Er blutete nicht mehr.

„Das wird mit Sicherheit schön blau.“

Brenner bewegte die Lippen.

„Scheiße“, sprach er so leise, dass es kaum zu verstehen war.

„Sie sind hier. Sie suchen mich.“

Rita blickte Brenner fragend an.

„Zwei Polizisten, ja. Jemand hat auf Sie geschossen! Das muss aufgeklärt werden. Und Sie müssen dringend zurück in Ihr Bett. Ich muss den diensthabenden Arzt rufen, damit er eine neue Infusion legt, wenn sie überleben möchten“, lächelte Rita.

Brenner schüttelte entschieden den Kopf.

„Ich muss weg hier, wenn ich überleben will. Helfen Sie mir auf.“

Rita und Anne taten ihr Bestes. Brenner entwickelte erstaunliche Kräfte. Erschöpft saß er auf dem Toiltendeckel und lehnte mit dem Rücken an der Wand.

„So, wie es im Augenblick aussieht, kommen Sie allein nirgendwo hin.“

Anne wurde von der Klingel zu einem anderen Patienten gerufen.

„Wo haben Sie sie hin getan?“

„Wen?“

„Meine Pistole“, sprach er leise und das Lächeln war aus seinem Gesicht verschwunden.

„Ach du meine Güte! Die hab` ich ja ganz vergessen.“

Rita schlug sich mit der flachen Hand gegen die Stirn. Brenner zog die Schwester, mit einem unerwartet kräftigen Ruck, zu sich heran.

„Wo ist sie?“, zischte Brenner, während er Rita eindringlich ansah.

„In der Blumenvase.“

Brenner zog fragend die Augenbrauen zusammen.

„Mit so was scherzt man nicht. Geben Sie sie mir!“

„Ich bin mir nicht ganz sicher, ob das eine gute Idee ist, wenn Sie...“ Rita vollendete den Satz nicht.

„Aber ich bin mir sicher“, zischte Brenner.

„Bitte!“

„Wer sind Sie? Woher will ich wissen, dass Sie kein Dieb, Verbrecher oder Mörder sind? Vielleicht erschießen Sie mich am Ende noch mit dem Ding?“, zweifelte Rita.

Brenner verzog die Mundwinkel.

„Wohl zu viele Krimis gesehen?“

„Wer sind Sie?“, fragte Rita ernst.

„Martin Brenner, achtundzwanzig und ich stehe im Dienst der Polizei.“

Rita stellte sich aufrecht und entzog sich seinem Griff.

„Sie haben keinen Dienstausweis bei sich.“

„Der liegt zu Hause.“

Wieder wollte Rita gehen und wieder griff Brenner nach ihrem Handgelenk.

„Sie unterstehen doch der Schweigepflicht?“, fragte er.

Rita sah ihn verwundert an.

Er wartete vergebens auf eine Antwort.

„Sie sind die Einzige, Rita, die mir helfen kann. Sie haben ja selbst gesehen, dass ich allein nicht weit komme. Ich werde alles, nur nicht schlafen diese Nacht.“

„Was wollen Sie von mir?“, fragte Rita leise.

„Bringen Sie mich raus hier!“

„Das geht nicht so einfach, wie Sie sich das denken. Ich habe die Verantwortung. Das kostet mich

meinen Job.”

„Und mich mein Leben.”

Rita musterte Brenner erstaunt, als sie fragte: „Lesen Sie etwa auch Krimis?”

„Nein.”

Dieses `Nein` jagte Rita einen frostigen Schauer über den Rücken. Der Mann flunkerte nicht! Rita atmete tief durch und sah in seine Augen. Eine Mischung aus Angst und Hoffnung lag in seinem Blick. Nein. Keine Lüge. Dann wich Rita seinem Blick aus. Ihre Gedanken arbeiteten.

Er wartete.

Rita räusperte sich.

„Warten sie hier. Ich bin gleich zurück.”

Brenner antwortete nicht, aber er ließ ihr Handgelenk los.

Rita ging.